

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
u. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Mt. 1.50

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 26 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 11spalt. Zeile 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Gautsches & Vogler,
Rudolf Rosse,
W. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 42.

Donnerstag, den 7. April 1887.

49. Jahrgang.

An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleineren Inseraten ersuchen wir die geehrten Besteller von hier und auswärts, den Betrag dafür (pro 1-spaltige Zeile — 12 Silben 15 Pfg.) gefälligst gleich zu entrichten oder in Briefmarken einzusenden zu wollen. — Die Inserate müssen am Tage vor Erscheinen des Blattes bis 12 Uhr mittags in unserer Expedition sein.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Nunmehr fühlt sich auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ veranlaßt, für den deutschen Militärattaché in Paris, der bekanntlich seitens eines Theiles der dortigen Presse der Spionage verdächtigt wird, eine Lanze zu brechen. Die Thatsache — schreibt das offizielle Blatt — daß vor einiger Zeit ein Unterbeamter aus dem französischen Kriegsministerium auf irgend welchen Verdacht hin entlassen worden ist, berührt an sich das Ausland und insbesondere Deutschland in keiner Weise. Aber der Vorfall gewinnt eine gewisse Bedeutung durch den Nebenumstand, daß als angenehmer Empfänger pflichtwidriger Mittheilungen jenes Beamten der deutsche Militärattaché von gewissen Blättern bezeichnet wird. Ein derartiges Verfahren ist unerhört; ja selbst in Zeiten, wo die Spannung zwischen beiden Staaten einen Grad erreichte, der schließlich zum Kriegsausbruch führte, hat man so etwas nicht erlebt. Und wie geht es in dem Lager zu, aus welchem so frivole Beschuldigungen gegen einen Vertreter der deutschen Nation geschleudert werden? Am 25. December v. J. lief nachstehende Notiz durch alle Pariser Zeitungen: „Der Kriegsminister läßt in der „Agence Libre“ die folgende, unter den gegenwärtigen Umständen besonders bemerkenswerthe Note abdrucken: Aus den Mittheilungen von Personen, die in Beziehung zu gewissen Militärattachés stehen, geht hervor, daß diese Officiere die französische und namentlich die militärische Presse in Frankreich studiren, um ihre Kenntnisse betreffs unserer Heereseinrichtungen zu erweitern. Nachstehendes Beispiel bestätigt dies. Das Konzept (la minute) des Berichtes des deutschen Hauptmannes v. Schwarzhoff über die Flottenmanöver bei Toulon läßt erkennen, daß dieses Schriftstück theilweise auf Grund der Mittheilungen gewisser französischer Blätter abgefaßt ward.“ Auf welche Weise ist nun wohl der französische Kriegsminister, der diese Note mittheilt, zur Einsicht in das Konzept des Berichtes des Hauptmannes v. Schwarzhoff gelangt? Bis hier galt es für interna-

tionalen Anstand, das Kundschafterwesen nicht bis zu operativen Eingriffen in fremde Schreibstische auszuweihen und wenn dergleichen Mißgriffe trotzdem vorkamen, wurden sie auf der einen Seite verschwiegen, auf der anderen ignoriert. Der französische Kriegsminister ist der erste, welcher einen solchen unberechtigten Eingriff in fremdes Eigenthum in einer officiösen Note offen eingesteht. Trotz dieser und ähnlicher Vorkommnisse hat Deutschland aber bislang immer noch den diplomatischen Anstand gewahrt. Mit welchen Mitteln seitens der Franzosen die Spionage und gegenüber betrieben wird, das haben wir durch die vier Landesvertrathsproceß erfahren, welche vor dem Reichsgerichte in Leipzig gegen französische Espione und ihre Werkzeuge geführt worden sind und obwohl die Angeklagten sämmtlich für schuldig befunden wurden, hat man doch denjenigen Kundschaftern, welche dem französischen Officiersstande angehörten, stets die Freiheit wiedergegeben. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß die ungebührliche Behandlung der Angelegenheit des deutschen Militärattachés sich nur in gewissen französischen Blättern findet und zwar in solchen, die man als bevorzugte Organe des Kriegsministeriums bezeichnet, wie „L'Événement“, „La France“, „La France militaire“ u. s. w. Die Organe der anderen Minister vertreten den ernstlichen Wunsch der Erhaltung des Friedens zwischen beiden Ländern.

Der Kaiser ist völlig genesen und wird nunmehr nach dem Eintritte der wärmeren Witterung auch seine Spazierfahrten wieder aufnehmen können. Eine besondere Theilnahme wendet der Monarch den bevorstehenden Beratungen der aus höheren Militärs zusammengesetzten Kommission zu, welche mit der Aufstellung einer neuen Felddienstordnung betraut ist. Am Montag empfing der Monarch die Mitglieder der Kommission, worunter sich die Generale v. Haefeler, v. Treskow und v. Verdy befinden, in feierlicher Audienz.

Wie nachträglich bekannt wird, hat der Prinzregent von Baiern anlässlich des 90. Geburtstages des Kaisers an denselben ein Handschreiben gerichtet, worin es u. A. heißt: „Ew. Majestät blicken auf neunzig Jahre eines Lebens zurück, das so reich ist an ruhmvollen Erinnerungen und so groß an mächtigen Thaten, wie es kaum je einem Herrscher beschieden war. Ich fühle mich glücklich, während der Zeit eurer Entscheidungen Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät als treuer Waffen- und Bundesgefährte zur Seite gestanden zu haben. Möge der allmächtige Gott das Oberhaupt des deutschen Reiches auch fortan schützen und schirmen und denselben noch auf lange Jahre die volle Frische der Kraft erhalten zum Wohle des großen Bundes, an dessen Spitze Eure kaiserliche und königliche Majestät im Vereine mit Deutschlands Fürsten stehen.“

Die Heiserkeit, von welcher der deutsche Kronprinz seit einiger Zeit befallen ist, erweist sich als so hartnäckig, daß die behandelnden Aerzte eine Kur in Ems für angezeigt erachten. Unmittelbar nach dem Osterfeste gedenken deshalb die kronprinzlichen Herrschaften mit den Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarethe sich nach dem genannten Badeorte zu begeben und dort etwa vier Wochen zu verweilen.

Dienstag Mittag 12 Uhr fand in der Kapelle des kronprinzlichen Palats zu Berlin die Konfirmation der beiden jüngsten Töchter des Kronprinzen, der Prinzessinnen Sophie und Margarethe, durch den Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel statt. Dem feierlichen Akte wohnten bei die Kaiserin, die gesammte kronprinzliche Familie, der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, Prinz Alfred von England, der Oberst-Kammerer Graf Otto zu Stolberg-Berningerode, die Staatsminister Dr. Friedberg und v. Bötticher und der großbritannische Botschafter Sir Edward Malet.

Dem Bundesrathe ist nunmehr die von uns bereits mehrfach erwähnte Innungs-Vorlage zugegangen. Die Tendenz des Gesetzentwurfes wird in der demselben beigegebenen Begründung folgendermaßen gekennzeichnet: Die den Innungen durch vorliegendes Gesetz zugewiesenen Aufgaben, insbesondere die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen, die Fürsorge für das Herbergswesen und für die Nachweisung von Arbeit, sowie die Regelung des Lehrlingswesens, sind für das gesammte Handwerk von weitreichender Bedeutung. Die Möglichkeit eines entsprechenden Einflusses über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus gewährte aber das Gesetz den Innungen bisher nur auf dem Gebiete des Lehrlingswesens. Eine Erweiterung dieses Einflusses erscheint daher im Hinblick auf die den Innungen obliegenden Pflichten wünschenswert und entspricht überdies den Grundgedanken der Billigkeit.

Berliner Blätter erhalten von dem ultramontanen Abgeordneten Grafen von Frankenberg nachstehende beachtenswerthe Zuschrift: Die ultramontane Presse allenthalben, hauptsächlich aber die „Schlesische Volkszeitung“, ist auf das Eifrigste bemüht, Galimberti's Mission in Berlin bei dem Volke in Mißcredit zu bringen. Der Friede zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papste scheint dem Blatte der ärgste Grauel zu sein, den seine Phantasie sich vorspiegeln kann. Es schreibt: „Wenn der neue kirchenpolitische Gesetzentwurf zur Annahme gelangt, so ist der Kulturkampf keineswegs zu Ende, sondern er beginnt erst recht! Vielleicht werden noch Tage kommen, wo wir, gleich den Soldaten im Lagersumpfe, uns nach dem frischen, offenen Kampfe zurücksehnen. Ketten wir, allen Gefahren zum Troste, die katholische Kirche unseres Landes vor der drohenden

Fenilleton.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Aus dem Englischen von Jenny Piorkowska.

(2. Fortsetzung.)

Mit einer leichten Verbeugung wandte sie sich ab; aber sie war offenbar so angstvoll, daß ich mich entschloß, noch einen zweiten Versuch zu wagen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich hatte nicht viel Zeit zu verlieren, es hatte bereits zum ersten Male geläutet.

„Ich gehe nach Schandau“, sprach ich; „wenn Sie wollen, schicke ich Sie in einer Droschke in Ihr Hotel zurück und wenn ich nach Schandau komme, will ich Ihren Vater ausfindig machen und ihm erzählen, welchen Fehler er gemacht hat. Hier ist meine Karte.“

Sie warf einen Blick auf dieselbe und sofort änderte sich ihr Benehmen. Auf ihrem Gesichte leuchtete ein halb unterdrücktes Lächeln auf. Ich fühlte, daß wir endlich auf den rechten Fuß mit einander kamen, obwohl ich damals nicht begriff, wie es eigentlich gekommen war.

„Ich muß Ihnen ein Gesändniß machen, Mrs. Gainsborough“, sagte sie mit einem reichend vertrauensvollen Blick auf mich. „Mein Papa ist so vergeßlich. Wir wollen nicht nach Dresden zurückkehren, sondern von Schandau gleich weiter nach Prag fahren und er hat all' unser Gepäck mitgenommen und — und er hat mir nicht einmal Geld genug, um mir mein Fahrbiß davon kaufen zu können, zurückgelassen! Das heißt, ich

hätte ja genug, habe es aber bei meinen Einkäufen vollständig aufgebraucht.“

„Das erklärte die ganze Sache mit einem Male. „Wie thöricht von mir, daran nicht sofort zu denken!“ rief ich aus. „Jetzt haben wir gerade noch Zeit, diesen Zug zu benutzen.“

Während ich sprach, drängte ich sie, mir zu folgen, kaufte unsere Fahrbißes und ohne einen Wechsel ihrerseits abzuwarten, half ich ihr in ein Coupé erster Klasse einsteigen. Den nächsten Moment setzte der Zug sich in Bewegung. Meine schöne Begleiterin, athemlos, lächelnd und doch anscheinend etwas ängstlich, sank in die Kissen zurück und schloß nach dem Fächer an ihrem Gürtel. Ich wollte ihr volle Zeit lassen, ihre Ruhe wieder zu finden und sich überzeugt zu fühlen, daß ich keinen ehrlosen Vortheil von unserer Lage zu ziehen gedachte; deshalb nahm ich, da sie die Fenster nach ihrem Wunsche arrangirt hatte, in der anderen Wagenecke Platz und starrte volle fünf Minuten in's Freie. Mehr konnte man nicht von mir verlangen; dann sehnte ich mich danach, meine Lage zu verändern. Ich warf einen verstoßenen Blick nach meiner schönen Amerikanerin hin. Auch sie war in die Aussicht auf ihrer Seite vertieft. Wie sie so da saß, war ihre Stellung die Vollendung weiblicher Anmuth. Unter ihrem Hut sah das schwarze Haar in losen Flechten hervor und reizende kleine Locken fielen ihr bis in den Nacken herab. Plötzlich mitten in meiner bewundernden Betrachtung wandte sie sich nach mir um und unsere Blicke begegneten sich. Einen Moment thaten wir uns Zwang an, dann lachten wir Beide und der Zwang war verschwunden, ohne wiederzukehren. „Ich wollte Sie fragen“, hob ich an, „ob Sie

nicht lieber auf dieser Seite sitzen wollen? Der Blick hier auf den Fluß ist lohnender, als drüben auf die Feldwände.“

„Momentan habe ich Ihnen zu gehorchen, mein Herr; Sie haben mir diesen Platz hier angewiesen und wenn Sie mir jetzt sagen, daß ich mich anderswohin setzen soll, werde ich ebenfalls gehorchen.“

Bei diesen Worten sprang sie auf; durch das Rütteln des Wagens verlor sie das Gleichgewicht, ich streckte ihr meine Hand zur Stütze hin und so schwankte sie herüber und nahm mir gegenüber Platz.

„Sind Sie nun zufrieden?“ fragte sie muthwillig, indem sie ihre Hand im Schooß faltete und mir einen Blick herüber sandte.

„Gewiß, wenn Sie es sind, bin ich es auch. Sind Sie diesen Weg schon einmal gefahren?“

„Wenn Sie meinen, allein mit einem Herrn, den ich eben erst kennen lernte — nein.“

„O, ich meinte nur —“

„Ich weiß — ich wollte gar nicht scherzen. Ja, ich glaube, ich habe diese Tour schon einmal gemacht, als ich noch ein sehr kleines Mädchen war, bevor ich in's Kloster kam.“

„In's Kloster?“

Sie lachte munter.

„Nun, Sie dürfen nicht glauben, daß ich eine Nonne wurde! Ich wurde nur in einem Kloster bei Paris erzogen, wie so viele junge Damen. Wollte 7 Jahre war ich dort — war das nicht lange? — Ich habe es erst seit Kurzem wieder verlassen.“

„Es muß langweilig in dem Pensionate gewesen sein?“ fragte ich nach einer kurzen Pause.